

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 53 (1957)

Artikel: Vom roten Osterei in der grünen Steiermark
Autor: Kretzenbacher, Leopold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-115156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom roten Osterei in der grünen Steiermark

Von *Leopold Kretzenbacher*, Graz

Über eine Woche früher als anderswo lenkt sich in der Steiermark die Aufmerksamkeit der Jugend auf das Osterei. Am «Schmerzhaften Freitag», d. i. am letzten Freitag vor dem Palmsonntag, fällt das Stichwort vom «roten Osterei» zum erstenmal. Der Bauer in der Oststeiermark bindet da den 2 bis 4 m langen «Palmbuschen». Aber der älteste Bub, der ihn zur «Palmweich» (Weihe) tragen soll, findet, der «Baum» sei zu wenig «abgebunden». Der Vater lächelt. Er weiss schon: nach der Palmweihe rennen die Buben alle heim; jeder bekommt von der Bäuerin so viele rote Ostereier in Aussicht gestellt, als «Bünd'» am Palmbuschen sind. Daher muss der Vater die «Wied'n-roaf'n» (Weidenreifen) möglichst dicht anbringen, am besten alle 10 cm einen; dann bekommt der Bub leicht an die zehn Ostereier und mehr von der Mutter für den Ostersonntagmorgen versprochen. Und das ist wichtig! Womit sollte er denn sonst beim «Oarpeck'n» (Eierpecken) und «Oartutsch'n» (Eierstossen) oder beim «Oarscheib'n» (Eierschieben) auftrumpfen?

Nun, Rot ist nicht die einzige Farbe der steirischen Ostereier, aber immerhin doch die sozusagen «rituelle». Jene Eier nämlich, die für jedes Familienmitglied bestimmt sind und eigens am «Tafelsamstag» (Karsamstag) in einem besonderen Körbchen («Weihfachtel, Weichfartel») zur kirchlichen Benediktion (katholisch *benedictio ovorum*, «Fleischweich'») getragen werden, sind einfarbig rot. Dass sie hierzulande auch schon vor einem halben Jahrtausend mit zur vorösterlichen Speisenweihe getragen werden, besagt ein weststeirischer Urkundenvermerk vom Jahre 1443: «... den armen lewten an dem heil. ostertag ir ayr fladen vnd broten ze weychen ...»¹. Ansonsten aber scheinen schon seit Jahrhunderten allerlei Farben für die Ostereier in Gebrauch gewesen zu sein. Auffallenderweise wissen wir vom österlichen Eierfärbebrauch in der Steiermark schon seit dem 14. Jahrhundert aus vielen, meist klösterlichen Archivalien. Das soll nicht besagen, dass dies früher einmal (wie bei der «Fastenbrezel» oder dem «Nikolausschiff») ein vorwiegend klösterlicher Brauch gewesen sei; es bedeutet lediglich, dass uns in den Klosterrechnungen (Hofamtsraitungen u. dgl.) verschiedene Zufallshinweise erhalten sind, die

¹ Urkunde aus Voitsberg, 8. III. 1443; Steiermärkisches Landes-Archiv (StLA) und Unger-Theiss-Collection (UThC), handschriftlich am Steirischen Volkskundemuseum in Graz.

zeigen, dass man die Eier zu Ostern an alle Konventualen austeilte und dass man sie gerne auch färbte.

Die bisher älteste steirische Nachricht über die Ostereier stammt aus dem ehemals untersteirischen Dominikanerinnenkloster zu Mahrenberg (heute in Jugoslawien gelegen). Hier besagt eine Urkunde vom 25. November 1393: «... vnd schol diselben ayer tayln an dem heiligen tefelsampstag (Karsamstag) vnder di vrawn all di des conuents sint»¹. Später heisst es im mittelalterlichen Benediktinerinnenkloster zu Göss in der Obersteiermark 1560 in einer Wirtschaftsabrechnung, dass die Frauen zum «Ärferben» die «Bresilfarbe» (aus dem Brasilholz gewonnene Färbespäne) bezogen hätten².

Auch aus den Archivalien des unter Kaiser Josef II. aufgehobenen Zisterzienserklusters Neuberg an der Mürz (Obersteiermark) lässt sich einiges über den Ostereierbrauch entnehmen. Im Jahre 1604 verzeichnet das Kassabuch um Ostern: «Mehr ihr gnaden khaufft guldes ay vnd ... 51 ß 21 D.»³. Das gleiche Kloster verrechnet im März 1625 in den Hofmeisterrechnungen von Reichenau für die (heute nach Niederösterreich gehörige) Pfarre Paierbach «... vmb Ayrfarb 4 ß»⁴.

Selbstverständlich sind dies Zufallsbelege, aber dennoch solche mit Kontinuitätsbeweis. Man verzeichnete dieses und ähnliche Dinge eben nur um der genauen Abrechnung willen. Nur selten findet sich eine allgemeiner klingende Eintragung wie jene im Ausgabenbuch der Dominikanerinnen zu Graz in der Fastenzeit 1678: «... werden gekauft alle di ayer farben»⁵.

Man färbte und verteilte die Ostereier als Gaben der Freundschaft und der Zuneigung oder des Wohlwollens auch in klösterlichen Bereichen, mitunter als brauchtümliches Geschenk an die Bediensteten (Handwerker, Landarbeiter am Wirtschaftshof u. dgl.), wie dies aus den Ausgabenvermerken des Zisterzienserpriors von Neuberg/Mürz um 1730 zu ersehen ist. Hier ist nämlich vorgesehen: «... der Mayrin Vor Oster ayr ... 34 x.»⁶. Derlei gehörte aber auch schon mindestens ein Jahrhundert früher auch in der Steiermark zur Brauchbezeugung

¹ Mahrenberger Urkunde vom 25. November 1393, Nr. 3794 a. StLA und UThC., hsl.

² A. Becker, Osterei und Osterhase, Jena 1937, 43f. – Leider liess sich die Urkundenquelle für diese steirische Nachricht trotz vieler Mühe, bei der mir Dr. V. Theiss-Graz freundlich geholfen hat, nicht finden und überprüfen.

³ Hsl. StLA, Stift Neuberg, Schubert 53, Heft 205, Kassabuch 1601–1630, UThC.

⁴ Hsl. StLA, Stift Neuberg, Sch. 36, H. 125, Reichenau, Hofmeisterrechnungen März 1625, UThC.

⁵ Hsl. StLA, Spez. Archiv Graz, Sch. 160, H. 181, Ausgabenbuch der Dominikanerinnen 17./18. Jahrhundert, pag. 164 und UThC.

⁶ Hsl. StLA, Spez. Archiv Stift Neuberg, Sch. 53, H. 210, Specificatio Rdi. Prioris Andreae, Ausgaben 1729–1739, und UThC.

im weltlichen Umgrunde, wenn gewisse Leistungen «für ein Osterei», sozusagen an Stelle eines sonst brauchmässig zustehenden Ostereis im Sinne eines wertvolleren, jahresfestbezogenen Geschenkes gegeben werden. Im folgenden zwei Bezeugungen aus bergmännischem Umgrunde in der Gegend von Eisenerz im 17. Jahrhundert:

Im Jahre 1634 übersendet der Maler Johann Hornstein an den Vorsteher der «Innerbergischen Hauptgewerkschaft» mit einem Briefe ein von ihm gemaltes Gewerkschaftswappen und schreibt im Anschluss an seine devotesten Osterwünsche: «... Damit aber dennoch Eur Herrl: mein dankwilliges gemieth in ychtwas spürn vnd wahrnehmen mügen, alß hab Ich diß hiebey offenstehendt Einer löbl: haupt gewerkhschafft allergenedigist verlihenes, mit einer eingebildten hoffentlich nicht vngefälligen infention gesteltes wappen: besonders darumben Eur herrl: an statt eines Rotten Ay (weliche ohne das alhir khlem¹ zu bekhomen) hiemit presentiren wöllen ...»². Ebenfalls zu Eisenerz wird seitens dieser Innerberger Hauptgewerkschaft dem «Georg Fronhofer wegen fleißiger solicitatur der gewerkhschafft bey hoff anhengiger sachen auch der steyrischen³ correspondenz willen zu ainem osteray ... drey gambs heit» als Anerkennung bestimmt⁴. Im landwirtschaftlichen Umgrunde wieder heisst es 1683 in einer Pflegegratung der Herrschaft Kobenz (bei Seckau, Obersteiermark): «... zu Ostern gib den Mayrleidten ihr Eiergeld»⁵, also vermutlich eine Art Trinkgeld zum Danke für die üblichen Ostereier, die man der Herrschaft brauchmässig schenkte. Ähnliches findet sich in dieser Zeit in der Steiermark immer wieder. Es war bei den Faschingskrapfen («Krapfengeld») und bei den «Fastenbrezen» der Fall und setzt sich also zu Ostern fort als Zeichen enger Brauchtumsverbundenheit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern.

Doch damit genug des Historischen über das Osterei in der Steiermark. Darauf aber baut sich seine lebendige Gegenwart auf. Wohl waren und sind die Ostereier hierzulande bei weitem nicht so hochent-

¹ Beide Belege verdanke ich einem Hinweis meines Freundes Archivrat Dr. Franz Pichler-Graz, Ostern 1957. «khlem» = steir. «klemmig, klemmerlich», adj. für kümmerlich, karg, kärglich, kaum ausreichend. Vgl. Th. Unger-F. Khull, Steirischer Wortschatz, Graz 1903, 393. Die Bezeichnung passt sehr für das Gebiet um den Erzberg, wo es damals wie heute so gut wie keine (eierliefernde) Landwirtschaft gab.

² Hsl. StLA, Rechnungsparticulare der Innerberger Hauptgewerkschaft, fasc. 3125 b, nr. 8.

³ Gemeint ist die Geschäftskorrespondenz mit der (in Oberösterreich gelegenen) Eisenhandelsstadt Steyr.

⁴ «Drei Gemenhäute» also. Hsl. StLA, Innerberger Hauptgewerkschaft, fasc. 3127, gs. 7, vom 31. März 1635.

⁵ Unger-Khull, Steirischer Wortschatz 191.

wickelte, staunenswert motivenreiche und farbenbunte Erzeugnisse der Volkskunst wie bei unseren slawischen Nachbarn im Süden oder den madjarischen im Osten. Die Techniken beschränken sich auf die allgemein üblichen: Färben mit Kunstfarben, Bekleben mit «Abziehbildchen», vereinzelt Zuckerguss oder Stoff- (Faden-)Applikaturen, Batikverfahren mit Wachsabdeckung u. ä. Beliebt sind immer noch die bräunlichen, im Zwiebelwasser gekochten Ostereier, die man (rein zum Schmuck verwendet) frühzeitig kocht und in einen Ameisenhaufen legt, um sie von der Ameisensäure «g'sprenkelt», «g'scheckert» werden zu lassen.

Vereinzelt wird aus dem steirischen Obermurtal berichtet, dass man die im älteren Volksglauben besonders gesammelten Gründonnerstag-Eier («Antlass-Pfingst-Eier») grün oder rot, die Karfreitagseier aber schwarz färbte¹.

Die auf dem Lande besonders beliebte Art des Färbens im Zwiebelwasser unter gleichzeitiger Auflage (Einbinden) von Gräsern, Blumenblüten und frühen Strauchblättern ist aber im Zurückgehen begriffen vor dem Angebot der Abziehbildchen und Kunstfarben. Wohl aber erhielt sich wegen des Verbundenseins mit individuellen Wünschen (Minnegaben, Bosheitsspruch) die Zeichnung mit einer (in Scheidwasser, Salzsäure) getauchten Schreibfeder. Hier eine kleine Auswahl von Ostereiersprüchen, die sich im allgemeinen aber nicht von den auf deutschem Sprachgebiete üblichen unterscheiden dürften²:

«Die Rosen im Garten,
Die blüh'n alle Jahr.
Der Mensch blüht nur einmal
Und dann ist es gar.»

(Auf diesem Osterei sind Herz, Anker und Kreuz als Sinnzeichen beigegeben.)

«Die Rose riecht,
Die Dorne sticht,
Die Liebe spricht:
Lieber Freund, vergiss mein nicht!».

«Es grünt die Au,
Es blüht das Erz.
Gott gebe Ihnen
Ein fröhliches Herz.»

«Der Himmel ist hoch,
Die Felder sind breit,
Und das Alleinsein
Ist auch keine Freud'.»

«Aus Lieb' und Treu
Schenk ich Dir das Osterei.
Das Ei sollst Du essen
Und auf mich nicht vergessen.»

«Könnt ich doch ein Gärtner sein,
Setzt ich Dich ins Glashaus ein.
Da wird auf Dich am meisten g'schaut,
Dann wirst zum Tausendguldenkraut.»

«Zu Ostern das Ei,
Zu Pfingsten die Treu,
Zum Fasching die Hand,
Das gibt ich Dir zum Pfand.»

¹ R. Prammer (hsl.), Volkskunde der Steiermark, Hs. Band XIV, S. 107 (Gegend von St. Lambrecht).

² Ebenda S. 107ff. und Eigenaufzeichnungen im ganzen Lande.

«Meine Lieb und meine Treu,
Die schenk ich Dir zum Osterei.
Mit der Treu und mit den Jahren
Wirst die Lieb erst recht erfahren.»

«Dass ich Dich lieb',
Daran ist kein Zweifel.
Wirst Du mir untreu,
Dann hol' Dich der Teufel!»

Vom «Oster-Hasen», der heute in den Auslagen (Konfitüren, Bilderbücher, Osterkarten, Werbeplakate für Osterveranstaltungen und Geschenke) allein dominiert, ist bei den steirischen Eiersprüchen und Erzählungen der älteren Generation nirgends die Rede. Erst in jüngerer Zeit bringt der Hase die Ostereier und bereitet man den Kindern die kleinen Gaben in «Hasennesterl» unter Bäumen, Sträuchern und am Wiesenrain oder im Fenster. Nur da und dort lässt sich noch eine offenkundig ältere Vorstellung erkennen. Im Bezirk Murau (westliche Obersteiermark) erzählte man bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts den Kindern, dass alljährlich in der Karwoche der «Rote-Oar-Vogel» (Rote-Eier-Vogel) zur Erde niederfliege oder dass die «Himmel-Henne» käme und die Ostereier legte. Deswegen leitete man die Kinder damals an, diesem Rote-Eier-Vogel sorgsam aus Stroh Legenestchen zu bereiten, wie man das heute für den Osterhasen tut¹.

Zu den bisher erwähnten Funktionen des Roten Ostereies im steirischen Volksleben älterer und gegenwärtiger Zeit als Gegenstand der österlichen Kinderbescherung, als Entlohnung für den Palmbuschen-träger und als Minnegabe der Liebenden oder jener, die durch ein Patenschafts- oder sonstiges, auf Neigung und Dankbarkeit gegründetes Verhältnis verbunden sind, treten noch die des besonderen Eierspiels, ferner der volksgläubigen Anwendung in der Magie und endlich die seltene im Rügegericht.

Die österlichen Eierspiele sind weithin in Europa dieselben. Hierzulande ist es das «Eiertutschen» und «Eierpecken», wobei man in der westlichen Obersteiermark und auch im Sulmtal (Südwest-Steiermark) das Zuschlagen mit dem faustumspannten Ei auf das des Gegners das «Hacken» nennt. Der gleiche Name wird aber auch für eine andere Art des Eierspiels gebraucht, bei der man mit der Schneide einer Münze auf den schmalen sichtbar bleibenden Eiteil in der Hand des Gegners zielt. Im grenznahen Kärnten nennt man dies auch «Eier-tschecken». Bleibt die Münze im Ei stecken, so verfällt das Ei dem Werfer; im Gegenfalle verliert der Werfer die Münze an den Eihalter. Das «Eierscheiben» ist im ganzen Lande als Kinderspiel gebräuchlich. Man rollt die Eier über zwei längere, schmale Späne, die zu einer Rinne schräg aufgerichtet wurden, oder (Katschtal) entlang der Stiele

¹ Hsl. ebenda S. 107 (Gegend von St. Lambrecht).

zweier schräg aufgestellter Rechen (auch «Oarwalg'n», Eierwalgen genannt). Wessen Ei durch das vom Gegner nachgerollte aus der Bahn geworfen wird oder springt (das gesprungene Ei heisst «Bettler»), der muss es dem Sieger überlassen. Betrugsversuche bei den Eierspielen (Verwendung von künstlichen Eiern aus Kalk, Gips, Marmor oder von ausgeblasenen Eiern, die dann mit flüssigem Pech ausgefüllt und zur Unkenntlichmachung des Schwindels mit Ölfarbe bemalt wurden) werden unter den Buben streng geahndet.

Die Schalen der aufgegessenen «geweihten» Ostereier wirft man grundsätzlich ins Herdfeuer und nicht wie jene der anderen, nicht zur Fleischweihe getragenen, vor die Hühner. Eine besondere magische Kraft schrieb man bis vor kurzem jenen Eiern zu, die man in einzelnen Landesteilen (Möderbrugg, Weisskirchen, Bruck/Mur)¹ an die Palmbüschen gebunden in der Prozession mitgetragen hatte. Vor allem aber jenen, die am Gründonnerstag oder Karfreitag gelegt und am Kar Samstag geweiht wurden. Sie sollen nach älteren Vorstellungen (Mürzthal, um 1900) die Kraft haben, im Brandfalle ins Feuer geworfen die Brunst einzudämmen und zu löschen².

Abschliessend sei hier eines erst vor kurzer Zeit abgekommenen Rügebrauchtums gedacht, das Romuald Pramberger in seiner handschriftlichen «Volkskunde der Steiermark» 1919 als das «Rote Eierführen» für das Pölstal (zwischen Triebener Tauern und Murtal) wie folgt beschreibt³:

«Ein anderer Brauch ... im Pölstale ist das 'Rote Eierführen'. Dies geschieht am Ostermontag, und zwar in der Nacht vom Ostersonntag auf den Ostermontag. Man trägt eine recht 'raunzende' (knarrende) Radltruhen leise vor ein Bauernhaus und fährt dort vor den Kachlstubenfenstern recht hin und her und zwar so lange, bis die Leute aufmachen und dem 'Raunzer' rote Eier und Woatzer⁴ als Ablösung geben. Dann nehmen die 'Raunzerleut' wieder die Radltruhen und tragen sie zum nächsten Bauernhaus, wo die 'Eierführerei' wieder von neuem angeht. Hinter den Truhenführern aber geht einer, mit einem Korb, der die gesammelten Sachen mitträgt.»

¹ Vgl. V. Theiss, Vom steirischen «Palmbüschen» (= Blätter für Heimatkunde 10, Graz 1932) 26.

² Hsl. UThC. ,s.v. «Eier, geweihte».

³ Hsl. R. Pramberger, Volkskunde der Steiermark, Hs. Bd. IV, S. 110.

⁴ «Woaatzer» = «Weizer» = Milchbrot, Gugelhupf, Brot aus Weizenmehl. Vgl. Unger-Khull 629.